

# Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung  
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

No. 52. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 28. December 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Zum Jahreschlusse 1834.

Wie gings dem lieben Preußenland'  
Im Jahre vier und dreißig?  
Stets war das Volk mit treuer Hand  
In seiner Arbeit fleißig,  
Und doch bebr's jetzt von naher Noth;  
Der Fleiß hat nicht sein täglich Brod.

Viel tausend Hände werden leer —  
D' schmerzliche Erfahrung!  
Manch rüst'ger Arm erwirbt sich schwer  
Nach Tagewerk und Nahrung.  
Viel Kranke bleiben unerquickt,  
Weil rings um sie der Mangel drückt.

Wie sieht's drum in der Zukunft aus?  
Wer wird zuletzt bestehen?  
Ach, wird nicht bald von Haus zu Haus  
Das bitt're Elend gehen?  
Die Scheuern leer — der Arbeit los,  
Steht bald der Arme nackt und bloß.

Getrost! getrost! der uns dies Jahr  
Und Noth darin gegeben,  
Der bleibt ein Vater, wie er war,  
Und will, wir sollen leben.  
Er wird der Armuth Brod verleihn,  
Und Alle wieder hoch erfreun.

Der Menschen Herzen weck' Er,  
Und lenket ihren Willen;  
Ruft Wohlthun aus Palästen her,  
In Hütten Noth zu stillen;  
Dem Reichthum winkt die schönste Pflicht,  
Und Gott läßt's unvergolten nicht.

Zu seiner Zeit schickt Er ins Land  
Des neuen Jahres Segen,  
Und giebt mit milder Vaterhand  
Uns Sonnenschein und Regen.  
Dann freut sich wieder Alt und Jung,  
Und Noth bleibt nur Erinnerung.

Auch ist zum König auf dem Thron  
Des Landes Flehn erschollen;  
Der kennet unsre Leiden schon,  
Und wird uns retten wollen;  
Des Volkes Vater, denkt Er dran,  
Wie Er uns wahrhaft helfen kann.

Drum nur getrost ins neue Jahr!  
Wir sind schon oft gewesen  
In Krankheit, Kriegsnoth und Gefahr,  
Und immer noch genesen.  
So wird uns Gott auch jetzt befrei'n  
Und unsre Hül' und Zuflucht sein.  
A. L. A. Claudius.



Beitrag zur Methodik des Unterrichtes in der  
 vivilischen Geschichte in Töchterschulen.

Von E. Eende.

Sollte es schon jedem Jugendlehrer eine heilige Pflicht sein, Alles, was die Unschuld des jungen Herzens vergiften könnte, aus seiner Schule zu verbannen, so muß einem Mädchenlehrer die Wichtigkeit dieses pädagogischen Grundfahes besonders heilig sein. Was ein Gymnasiallehrer seinen achtzehnjährigen Jünglingen aus der Anthropologie oder von den Abentheuern des Neptun mit der Melanthe, Tyro, Anymone u. a. mit gutem Gewissen mittheilen kann, das mußst du, lieber Mädchenlehrer bei Leibe nicht deinem vierzehnjährigen Schülerrinnen erzählen; du könntest ihre Seele damit vergiften.

Du kannst den durchtriebenen Frix die Stelle S. 149 im deutschen Lesebuche für mittlere Gymnasial-Klassen zc. Helmstadt 1829 lesen lassen, welche in Bezug auf die Sackspinne so lautet: „Es giebt eine Art Spinnen, die man Sackspinnen nennt, weil sie ihre Eier in einem kleinen seidenen Sacke, der an ihrem Hintern hängt, beständig mit sich schleppen zc.“ der Nachbar Schmutzig wird vielleicht in der Seele des guten Jungen durch Zeichen und Worte ein sittenloses Bild hervorbringen, auch wenn du, um das zu vermeiden, noch viel Unterhaltendes von jener Spinne hinzusetzt; indessen ein Fangspiel auf dem nächsten Spielplatze hat den verderblichen Eindruck vielleicht schon verwischt. Anders wird es dir gehen, wenn du jene Stelle von der vierzehnjährigen Amanda lesen läßt. Ich habe auch jenes Buch in meiner Schule eingeführt; aber die ausgehokene Stelle ist mir jedes Mal ein Gräuel gewesen, denn sie hat mir schon oft Kummer und Aergerniß gemacht. Zwar sagt ein Sprichwort: „Dem Reinen ist Alles rein“; aber bekomme denn die Schule die Kinder immer so ganz rein aus den Händen der Eltern. Würde sich die zarte Amanda nie aus den Augen der verstandigen und liebevollen Mutter entfernt haben, es hätte keine Gefahr mit ihr; aber, ach! die rechtsame Mutter hütet nicht jeden ihrer Schritte, und — eine Stunde unter dem Gesinde zugebracht, das sich von ihren Stalleroberungen erzählt und eine Stunde in der Schankstube verweilt, in der der junge Herr Luderlich das feinste Schanklieschen umhüllt, erweckt schon die ersten Giftfunken in dem jungen Herzen. Sollte nun

vollends die zarte Amanda Zeuginn so mancher Vertraulichkeit ihrer Eltern sein, so manches Wort hören, das von jenen, die sie von den Mägden gehört hat, wenig verschieden ist, so ist die Unschuld des Herzens dahin und der Lehrer darf sich nicht wundern, wenn die, sonst brauchbare Schülerin bei jener Stelle sich das Schnupftuch vorhält und emsig in ihrem Arbeitsbeutel umhersucht, als ob sie Etwas verloren hätte.

Dennoch hat die Verhütung sittenloser Bilder in den profanen Lehrgegenständen keine große Schwierigkeit. Aber wie ist's mit der Bibel? Wie willst du in deinen sittlich verwahrloseten Schülerinnen die Idee der Heiligkeit des Buches aller Bücher fest begründen, auch wenn du auf Stellen stößt, die zwar an göttlicher Wahrheit reich sind, die aber ein Bild in der Seele erwecken, das den Unreinen mit unreinen Gefühlen erfüllen? Wollen wir jene Stellen alle überschlagen? Wir werden unsern Zweck nicht erreichen. Sittlich verwahrlosete Kinder suchen, von ruchloser Hand geführt, das Unreine auf; und dann: Fahre hin heilige Achtung für das Buch der Bücher \*) du, würdiger Lehrer, der du nicht Lohn diener bist, sondern mit Wärme deinen heiligen Beruf aufgefaßt hast, der du mit inniger Liebe die, dir anvertraute, Jugend umfaßt, du wirst mit mir den Weg finden, das heilige Wort in seiner Reinheit zu verkündigen. Suche nicht die Schwierigkeit, auf die ich hingewiesen habe, durch das Erlernen steifer Regeln zu überwinden. In deinem Herzen, in der tiefgefühlten Würde deines Berufes suche den Weg. Du findest ihn. Ueberschlage nicht alle Stellen der Bibel, durch die du unreine Bilder zu erwecken befürchtest, oder lese sie selbst. Glaube mir: deine Würde, dein Ernst verscheucht den Feind, der gern Unkraut in deinen Weizen werfen möchte.

In der biblischen Geschichte kann man die, in der angeführten Beziehung schwierigen, Stellen umgehen und wo das nicht möglich ist, wird

\*) Ich war einst in einer Gesellschaft von Leuten, welche auf seine Bildung Anspruch machen; da kam der zwölfsährige Sohn, die Bibel in der Hand, zur Mutter und zeigte ihr eine Stelle in dem Hoheliede. Die Mutter las die Stelle, gab dem lieben Sohne zwar eine Kautschelle, die der Junge, unter Bockspringen lachend, aufnahm, aber reichte die Bibel ihrem Herrn Gemahle. Beide lachten aus Herzensgrund. Ich erröthete tief und seufzete. —



der würdige Lehrer leicht den rechten Ton finden. Zu den Stellen der letzten Art zähle ich die Geschichte von den Verkündigungen, die zu wichtig sind, als daß man sie übergehen könnte. Es sei mir vergönnet die Behandlung dieser Stelle als einen Beitrag zur Methodik des Unterrichts in der biblischen Geschichte nachzuweisen. Vorher bemerke ich, daß ich nach meinen Erfahrungen es für das Zweckmäßigste halte, diesen Unterrichtsgegenstand von der heuristischen und anregenden Seite aufzufassen. Sokratische Entwicklung gehört in die eigentliche Bibellection. Ich erzähle im Tone des folgenden Beispiels die Geschichte, lasse sie zwei bis drei Mal von schwächeren Mädchen wiederholen, während die Stärkern auf Anwendungen sinnen. Dann lasse ich die letzteren Rechenschaft von dem Gesuchten geben und zeige endlich, welche Anwendungen ich machen würde, wobei ich auf das sittliche Gefühl besonders einzuwirken suche. Daß die Sache auch *mnemosynisch* begründet werde, lasse ich beim Anfange der nächsten Stunde die, von mir in der vorigen Stunde gemachten Anwendungen wiederholen. Die Fähigkeit; Anwendung herauszuheben, muß schon auf einer früheren Stufe begründet werden.

#### Die Verkündigungen.

In dem Bezirke des heiligen Landes, welcher dem Namen Juda angehörte, lebte zur Zeit des Königes Herodes ein ehrwürdiger Priester, Namens Zacharias, aus der Ordnung des Abia, mit seinem Weibe Elisabeth. Sie wandelten in frommer Einfalt ihres Herzens vor Gott und hüteten ihre Wege, daß sie nicht abwichen von dem Glauben an den einzig wahren Gott, und ihrem Volke zu jeder Zeit ein Vorbild waren der reinen Jugend der Väter. Elisabeth stammte von Aaron und zeigte sich dieser Abstammung würdig.

Ein Glück hatte ihnen das Schicksal bisher versagt, ein Glück, dessen sie wohl würdig waren: es war ihnen nicht vergönnet, ihre Tugenden übergehen zu lassen in treuer Erziehung auf liebe Kinder, die sie sich sehnlich erwünschten vom Herrn der Welten; von dem Gotte ihres Volkes. Dennoch murrten sie nicht und gedachten, auch ohne dieses Glück den Abend ihres Lebens in Geduld und Hoffnung sich neigen zu sehen, damit sie würdiglich nach wohlvolendetem Tagewerke den Lohn ihrer Treue empfangen möchten.

Einst traf dem frommen Zacharias die Reihe,

daß Priesteramt im Tempel zu verwalten. Als ihm das Geschäft zufiel, zu räuchern, da ging er mit frommem Sinne in das Allerheiligste des Tempels, d'raußen aber harrete betend seiner die Menge. Wie er da stand, in frommer Andacht, sich zu stärken zu seinem wichtigen Geschäfte, siehe! da erschien ihm ein Engel des Herrn zur Rechten des Räucher-Altars.

Der fromme Priester wurde bestürzt ob dieses erhabenen Wesens; aber der Engel sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, Zacharias! Was du so lange gesehnet, dein heißes Gebet, soll ~~er~~ erhört werden; du sollst Vater eines Sohnes werden und diesen sollst du Johannes (ein Gnadengeschenk Gottes) heißen. Es wird dir Freude und Bonne werden. Freuen werden sich Viele seiner Geburt, denn er wird groß werden vor dem Herrn, er wird nicht am Irdischen hängen, es wird von ihm ausgehen ein heiliger Geist der Viele aus Israel wird zurückführen zum Herren, ihrem Gotte.“ —

Zacharias sagte zum Engel: „Wodurch kann ich dessen gewiß werden? Siehe! ich bin schon betaget.“ Da erhob zürnend der Engel sein Antlitz und folgende Worte ertönten zum Herzen des Priesters, der zum ersten Male in seinem Glauben wanken wollte; „Ich bin Gabriel und von Gott gesandt, dir diese Botschaft zu überbringen. Weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, so sollst du verstummen bis zum Tage der Erfüllung.“ —

Das Volk harrete indessen, verwundert über das lange, ungewöhnliche Ausbleiben des Priesters. Als er heraus kam sprach er mit ihnen durch Zeichen, denn er konnte nicht reden und blieb stumm.

Zu derselben Zeit lebte in Nazareth, einer Stadt in Galliläa, eine Jungfrau, Namens Maria mit ihrem Verlobten Joseph, der ein Zimmermann war. Sie wandelte in treuer Liebe vor Gott, dem Herrn und ihres Herzens Keimigkeit war das Opfer, welches sie oft in stiller Einsamkeit ihrem Jehovah darbrachte im gläubigen Gebete.

So hatte sie auch einst die Stille ihrer Kammer gesucht, um im heißen Gebete sich Kraft zum Guten zu erlesen vom Throne des Höchsten. Da erschien ihr ein Engel des Herrn. Sein Gewand war Licht und sein Angesicht umleuchtete die Klarheit des Himmels. Erschreckt durch eine solche Erscheinung, warf sich die fromme Magd



in den Staub, während dem Munde des göttlichen Boten folgender Gruss entströmte:

„Heil dir, Begnadigte, der Herr schirme dich, du Gesegnete unter den Weibern!“

Als die Jungfrau noch sann auf die Bedeutung dieser Worte fuhr der Engel also fort:

„Fürchte dich nicht, Maria, dir ist Gottes Gnade geworden. Du wirst Mutter werden und deinen Sohn sollst du Jesus nennen. Groß wird er sein und wird Gottessohn heißen; der Herrscher Gott wird ihm das Reich seines Ahnvaters David geben; Jacobs Nachkommen wird er immerdar regieren und sein Reich wird nicht untergehen.“

Obgleich die Jungfrau in der Demuth ihres weichen Herzens nicht den hohen Gedanken zu fassen vermochte, daß sie könne ein Werkzeug Gottes werden, in die Welt zu setzen den Messias, den erwarteten Erretter ihres Volkes: so erhob sie doch in frommer Zuversicht ihren Sinn zu Gott empor, vor dem kein Ding unmöglich ist, und ihrem bewegten Herzen entströmten die Worte:

„Ich unterwerfe mich dem Herrn; es ergehe mir nach seinem Worte.“

Und also bald schied der Engel von ihr.

Ein solches Ereigniß wirkte mächtig auf die geheiligte Jungfrau. Ihr ganzes Wesen erfüllte der hohe, beglückende Gedanke: Du sollst gewürdigt werden, ein Werkzeug zu sein der Gnade deines treuen Gottes.“

Ihr Herz war so voll und sie sehnte sich an dem Busen einer mütterlichen Freundin auszurinnen die Thräne der Bitterkeit. Sie zog in's Gebirge nach der Stadt Juda's. Da lebte ihre Verwandte, Zacharia's Gattin Elisabeth, von der ihr der Engel gesagt hat, daß sie einer gleichen Gnade gewürdigt sei. — Mit dieser wollte sie theilen die Freude, welche ihre ganze Seele erfüllte. Kaum hatte die fromme Elisabeth Maria erkannt, so trat sie ihr mit dem Grusse der Liebe entgegen; ihr Herz erhob sich aber bei dem Anblicke der Heiligsten mächtig und ihren Lippen entströmte dieser Gruss:

„Gesegnete unter den Weibern! woher mir das Glück, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? —“

Maria sprach:

(1. Sam. 2.)

„Preis sei dem Herrn, Preis ihm! ich freue mich meines Erretters;“

„Hat er doch meiner gedacht, gedacht der niedrigen Magd auch.“

„Werden nicht alle Geschlechter Israels rühmen mein Glück;“

„Hat er nicht Großes gethan an mir, der heil'ge Jehosah.“

„Anbetung ihm! dem Erbarmen, lobet ihn ihr, die ihn ehren;“

„Herrscht er nicht mit Macht, verderbend die trohigen Spötter.“

„Herrscher stürzt er vom Throne und Niedrige bringt er zu Ehren;“

„Armen giebt er die Fülle und Reiche macht er zu Bettlern.“

„Israel nimmt er sich an, an des erkohrenen Volkes,“

„Guldvoll gedenket er sein, wie er's verkündet den Vätern.““

#### Anwendungen.

1. Maria lebte in stiller Zurückgezogenheit, ohne Berührung mit der großen Welt, nur hingegeben einer treuen Sorge, die Unschuld ihres Herzens zu bewahren vor dem Gifte der Sünde. Und was war dafür ihr Lohn? — Sie wurde die Mutter des Welterlösers. —

Und du, zarte Jungfrau? — Folge ihrem Beispiele. Halte dich fern von den Zerstreuungen der Welt, sie könnten deine Unschuld vergiften, lebe in stiller Zurückgezogenheit den Pflichten, die dein kleiner Wirkungskreis von dir fordert, prüfe aber sorgfältig im stillen Gebete zu Gott oft dein Herz und halte es fern von jeglichem sündlichen Gedanken. So wirst du zwar nicht einen so hohen Beruf, wie jene heilige Jungfrau zu erwarten haben, aber der Gott, der fern den Engel des Lichtes sandte in ihre Einsamkeit, wird auch auf dein stilles, frommes Wirken wohlgefällig herabblicken, auch dich wird er zum Werkzeuge seiner Gnade machen, auch du wirst im Kreise stiller Häuslichkeit durch Lehre und Beispiel wirken für den Himmel.

2. Marie'en wurde ein höchst wichtiger Beruf; sie sollte die Mutter des Weltheilandes werden. Wohl mochte sich ihr bescheidener Sinn fragen haben; „Wie wird mein Gemüth diesen Wechsel ertragen, wie werde ich mich in meinem ir so neuen, so schwierigen Lebenswege finden? Aber sie erhob ihren Sinn und sprach gläubig: „ich unterwerfe mich Gotte.“ Mit diesem Entschlusse gewann sie Kraft, Muth und Weis-



heit. So sei es auch bei dir: Verzage nicht, wenn dir einst ein schwerer Beruf zu Theil werden sollte. Mache es, wie Maria. Sprich mit gläubigem Sinne: „ich unterwerfe mich Gotte,“ so wird Kraft, Muth und Weisheit in deine Seele herabströmen.

3. Marien's Seele war ganz voll jener Freude, voll dieser Besorgniß, und die Gefühle waren ihr so neu, die ihr Herz überströmten; sie sehnte sich, an einem treuen Busen auszuweinen die Thräne der Bönne. Und was that sie? — Theilte sie die Geheimnisse ihres Herzens einer Freundin ihres Alters zuerst mit? Suchte sie sich eine neue Freundin? Nein! Sie zog in's Gebirge zu ihrer mütterlichen Freundin; ihr wollte sie das Herz erschließen, ihr zuerst mittheilen das hochwichtige Geheimniß ihrer Seele. Und fehlt dir diese mütterliche Freundin? du hast eine treue Mutter, die dich behütet hat in Liebe von der frühesten Jugend auf. Wie! du weinst eine Zähre? Ja sie ist hineingegangen die gute Mutter in die Wohnung des Friedens. Aber hast du nicht eine treue Verwandte, die dir die Stelle jener Theuern zum Theil ersetzt? O gewiß! es wird dir eine treue Seele nicht fehlen, an der du mit Kindeszärtlichkeit hängest. Wenn nun einst der Ernst des Lebens auf dein Gemüth wirkt, wenn deine Seele unbekannte Gefühle bewegen: o! dann mach's wie Maria. Am Herzen deiner mütterlichen Freundin weine die Thräne der Bönne, die Thräne des Kummers; dort findest du Mitgefühl und Trost.

4. Maria ließ die Begeisterung ihrer Seele ausströmen in Worte des Glaubens. Und wo nahm sie diese her? Es waren die Worte jener begeisterten Hanna. Der verständigen Jungfrau war die heilige Geschichte ihres Volkes bekannt und heilige Lehren der Väter in kräftige Worte gekleidet, hatte sie ihrem Gedächtnisse wohl anvertraut. So auch du. Mache dich mit den heiligen Geschichten der Bibel bekannt und vertraue einen Vorrath heiliger Aussprüche deinem Gedächtnisse an, doch so, daß sie dir treu bleiben, daß du in ihnen Kraft und Trost findest in der Stunde des Kummers, daß du Worte findest, deine Freude würdig zu bekennen als eine Freude in Gott. —

Phantasiestück, nicht in Callot's Manier  
vom Schulmeister Wahrlich.

Mein lieber Bruder Schulmeister! ich sehe dich im Geiste, sitzend in deinem Stübchen am erwärmenden Ofen, während draußen ein kalter Novembersturm die eisigen Schneeflocken rasselnd an dein Fenster wirft. Du hast ein Mußestündchen benützen wollen, um in diesen Blättern Erholung zu suchen, während Mancher unserer ungerathenen Brüder es vorziehet, hinter vollen Humpen zu sitzen, den artigen Schenkfräulein auf unschulmeisterliche Weise in die Wangen zu kneipen oder laut den wackern Kummelbrüdern seine Heldenthaten zu verkünden. — Aber du streichst mit deiner Linken über die mattgewordenen Augen, während deine Rechte die schwere Stirn stützt und von dem aufgestrichenen Haupthaare bedeckt ist. Ich vermuthe deshalb, du habest, um deine Schulmeisterweisheit zu vermehren in einem Werke studiret, dessen gelehrte Tiefe du kaum zu durchdringen vermochtest, oder dessen Wahrheitsfunken du kaum unter dem Dunke gelehrter Citate und Phrasen finden konntest. Und vielleicht hast du mit schweren Seufzern deine sauer ersparte Nothkasse angegriffen, um jenes inhaltschwere Werk, von dem vielleicht eine bögenlange Anpreisung dich den Stein der Schulmeisterweisheit erwarten ließ, anzukaufen. Ich bedauere dich; denn die Nothpfennige fallen bei uns armen Leuten nur spärlich ab und du hast vielleicht manche sorgenvolle Stunde erleiden müssen, um deine lobenswerthe Wißbegierde zu befriedigen. Mir ging's, wie dir; ich glaubte auch, nur durch harte Opfer aus meiner geringen Habe ließe sich die Göttin der Weisheit bewegen, auf mich hernieder zu senden einen Strahl aus ihrer ewig leuchtenden Sonne. Von so manchen schwerbedrückten Thaler nahm ich unter Seufzern Abschied und ich mußte manche Sorgenstunde erleben, wenn meine Activa und Passiva nicht balanciren wollten.

Weißt du, wie ich's machte und was manchen Groschen in meinem Sackel erhielt?

Ich liebe dich zu sehr, als daß ich's dir nicht sagen sollte, auch auf die Gefahr, daß du den ehrlichen Schulmeister Wahrlich für einen närrischen Kauz halten werdest.

Ich bemühet mich, in der Nähe zu finden, was ich mit vieler Mühe in der Ferne



suchte. Wenn mein Pfeifchen glimmte und der durchsichtige Rauch in die warme Frühlingsluft emporstieg oder den Staub meiner Arbeitsstube färbte, und mein geistiges Auge auf so manche schöne Stunde meines Berufes zurückblickte, mein Herz aber sich sehnte, mit warmer Bruderliebe zu umfassen das All und in sich aufzunehmen der unvergänglichen Freuden Fülle: dann schaute ich um mich und siehe, alle besfreundeten Gegenstände meiner kleinen Umgebung werfen glühende Lichtpunkte in meine Seele hinein, die alsbald das Herz erfüllten mit wunderbarer Blut. Ich war nie mehr einsam. Immer war ich umgeben mit innig besfreundeten Gegenständen, welche die Wahrheit in meinem Innern wach riefen, wenn auch die Zerstreung der Welt mich zu betäuben drohte.

Erlaube, daß ich dich zu besfreunden suche mit einigen meiner stummen Lehrer. Würde jetzt der milde Frühling die Erde küssen und mit seinem belebenden Hauche die zarten Keime wecken aus dem langen Winterschlaf; dann würde ich mit dir wandeln auf deiner kleinen Flur, unter den Pfleglingen deines kleinen Gartleins, oder unter den Zweigen des düstern Laubhaines, oder den Gipfel eures höchsten Hügels ersteigen; aber die Natur ist todt, sie schläft unter dem Leichentuche des Winters und harret mit dir dem Auferstehungs-Morgen entgegen. Deshalb bleibe immerhin an deinem erwärmenden Ofen, laß immerhin dein Pfeifchen glimmen; ich will dich nicht stören. Aber schau um dich! Auf deinem Tische liegt ein Bogen Concept-Papier. Du wolltest Notizen sammeln und dein Janulus störte dich bei der Arbeit, als er dir dieses Blatt brachte. Wohlan, höre ein Wort der Wahrheit:

Du mußt sein, mein lieber Schulmeister, wie ein Bogen Conceptpapier. Ich höre dich sagen: „der Schulmeister Wahltrieb ist in vera ein Narr; er will mich foppen.“ Nein, lieber Bruder, das will ich nicht. Höre weiter. Junge und alte Modeherren greifen gern nach zierlichen Papierbogen, wohl gerandet mit Gold und beblümt mit durchscheinenden Wasserstreifen, oder vornehme Herren machen's so um der Etiquette willen; der forschende Denker aber, wenn er seine wohlgereifen Geistesfrüchte zu Papier bringen will, greift nach dem schlichten Bogen Conceptpapier. So auch du, mein lieber Bruder Schulmeister. Mache dich wenig mit eiteln Modeherren oder mit vornehmen Leu-

ten zu thun; sie verachten dich doch; bleibe hingegen fein bei schlichten Leuten, die gern forschen und denken.

Ferner, lieber Schulmeister, mußt du sein, wie ein Tintenfaß. Verschließt man dieses nicht sorgfältig und gießt man nicht von Zeit zu Zeit frische Flüssigkeit zu, so schimmelt die Tinte im ersten und trocknet im andern Falle aus. Verschließt du, lieber Lehrer, nicht sorgfältig deinen Geist vor den Eindrücken einer dunstschwangeren Modelust, so wird er untüchtig zum ernstern Berufe; und füllst du nicht zuweilen deinen Geisteschatz mit frischer Waare, so geht ihm der alte Vorrath auch aus und es bleibt Nichts übrig, als ein nutzloser Bodensatz.

Auch mußt du sein, lieber Bruder, wie eine Sandbüchse. Diese benützt man, um die Schrift, ein Produkt des Geistes zu überstreuen, damit sie nicht verwischt werde. Auch du mußt fein dafür sorgen, daß deine Lehren fein leserlich und unverwiltbar in dem Herzen deiner Schüler geschrieben bleiben.

Hörst du wol die Thurmuhre deines Städtchens mit lauten Schlägen die Stunde verkünden? Lieber Bruder Schulmeister, du mußt auch sein, wie eine Thurmuhre. Richtet diese sich nach jedem Narren, dem etwa die Mittagstunde zu spät und die Arbeitsstunde zu früh herniedertönt, so wird sie bald der ganzen Stadt ein Aergerniß werden; richtet sie sich aber stets nach der Sonne, so wird man sie als eine feine Uhr achten. So ist's auch bei dir, mein lieber Schulmeister. Richtest du dein Thun so ein, daß du jedem Narren damit dienest, so wirst du bald Allen ein Aergerniß werden; richtest du dich aber fein nach der Sonne der Wahrheit, und läßt dich's nicht verdrüßen, so wird man dich fein schätzen und ehren.

Deine Pfeife ist verstopft und du mußt sie an die Seite setzen. Das ist nicht fein. Du, mein lieber Bruder, mußt sein wie eine gute Pfeife. Sieht man diese nicht von Zeit zu Zeit nach und reinigt sie nicht vom bösen Schmutze, der die Röhren verstopft hat; so kann man das Feuer nimmermehr zur Glut anhauchen und das unnütze Instrument kommt endlich in den Gesellentasten, wo alles drunter und drüber geht. Prüfst du nicht auch von Zeit zu Zeit den Gang deines Unterrichtes und reinigst du ihn nicht vom bösen Schmutze, den ein übertriebener Dampf erzeugt, so kannst du auch nimmermehr den Funken der Wahrheit zur Glut



der Liebe anfachen und beim Wirken wird zum  
söhnenden Erze und zur klingenden Schelle.

Fahre fort mit Vergleichen dieser Art, und  
die todten Dinge, die dich umgeben, werden  
bald befreundet zu dir sprechen und du wirst  
nicht mehr einsam weilen in deinem Strüßchen.  
Wenn nun dein Pfeisichen glimmt und du zwi-  
schen dir und manchen von dir scheinbar ent-  
fernten Gegenstände einen tertium comparationis  
aufgefunden hast und du dir die Hände reibest  
im Wohlgenusse deiner Geistesfrucht; dann denke  
an deinen Freund,

den Schulmeister Wahrlieb.

## Ueber Aufnahme von Predigtdispo- sitionen in der Preußenschule.

(vom Pfr. Grohnert in Eckersdorf.)

Wenn wir die Tendenz einer Schulzeitung  
auch bei unserer Preußenschule im Auge behalten  
wollen, bergemäß dieselbe die Bildung, vorzugs-  
weise des Volksschullehrers durch die Kenntniß  
fremder Erfahrungen, durch einen wechselseitigen  
Austausch der, auf das Volksschulwesen sich be-  
ziehenden Ideen bezwecken soll, so ergiebt es sich  
von selbst, daß alles Fremdartige, was nicht zur  
Erreichung des Zweckes beiträgt, von ihr entfernt  
gehalten werden muß. Daher kann ich der An-  
sicht meines geschätzten Freundes und Amtsbruders  
Schuur nicht beistimmen, bergemäß derselbe Pre-  
digtdispositionen, die wohl für eine praktische Pre-  
digerzeitung geeignet sind, in unsere Volksschul-  
zeitung aufgenommen wissen will. Abgesehen  
davon, daß es den Schein hätte, als wäre die  
bisherige Quelle erschöpft und man sähe sich zur  
Ausfüllung der entstandenen Lücke zu entfernter  
liegenden Gegenständen zu greifen, genöthigt, so  
kann ich mir wenigstens auch keinen ersprießlichen  
Nutzen von kahl hingestellten Predigtdispositionen  
versprechen, zumal wenn durch etwa Statt fin-  
dende Rezensionen derselben, die Preußenschule  
nicht zum Theil schon damit angefüllt werden  
zum Theil durch die Lehrer nicht manchen Streit  
und manche Bitterkeit veranlaßt werden soll, und  
für „dieses“ Blatt nicht schicklich sein möchte.  
Denn daß das Letztere unvermeidlich wäre, sehen  
wir aus unsern theologischen Zeitschriften. Was  
fruchten dem Lehrer, die in No. 47 hingedr-  
stellten 60 Dispositionen? Soll dadurch die Bi-  
belerklärung befördert werden, oder soll der Volks-  
schullehrer selbst Disponiren lernen, oder sollen

sie für Prediger sein? Das Erste ist bei der er-  
sten Ansicht, nicht möglich, das Zweite unnöthig,  
das Dritte, dem Blatte zu fremdartig. Dennoch  
regt aber Herr Pfarrer Schuur eine beachtens-  
werthe Idee an, indem nemlich durch Hinweisung  
der einzelnen Theile einer Disposition auf den  
Text der Bibel, dieselben auch dem Volksschul-  
lehrer von Nutzen sein könnte, indem er densel-  
ben von verschiedenen Seiten auffassen und für  
den Unterricht der Jugend reichhaltiger machen  
lernt, was sich aber bei schroff, ohne weitere Ab-  
leitung aus dem Texte und ohne Hinweisung auf  
denselben, nicht füglich erreichen läßt. Zweckmä-  
ßiger wäre es aber vielmehr, wenn Amtsbrüder  
durch eine populäre Erklärung der schwereren Bi-  
belstellen, den Volksschullehrern genießbarer, und  
für den Schulunterricht brauchbarer machten. So  
hätte die Bibel auch in der Preußenschule einen  
würdigen Platz und wir würden durch unterlan-  
sene Beimischung entfernter Gegenstände auch ihr  
„suum cuique“ geben.

An den Vorsteher der höhern Töchterschule  
Herrn Leyde in Wehlau.

Ihr Aufsatz über weibliche Bildung und  
Töchterschulen hat in diesen Blättern der wich-  
tigsten Gegenstände einen zur Sprache gebracht,  
und ich glaube, aus der Seele vieler Leser Ab-  
nen dafür danken und Sie bitten zu müssen,  
über dieses Thema recht bald und ausführlicher  
fortfahren zu wollen. Auch ich werde darin  
Ihnen an die Seite treten, wie ich von der  
löblichen Redaction der Preußenschule schon  
längst den Auftrag hatte. Daß ich bis jetzt  
damit zögerte, rührte nur daher, daß dieser  
Gegenstand vor einem möglichst weiten Kreis  
von Lesern verhandelt werden sollte, welcher  
beim nun bald beginnenden dritten Jahrgang  
dieser Zeitschrift voraussetzen sein wird. Las-  
sen Sie uns, Theuerster, den hochwichtigen,  
aber leider in Preußen so oft übersehenen Ge-  
genstand der Töchterbildung so vielseitig als  
möglich beleuchten und des Bewußtseins leben,  
damit unserm geliebten Vaterlande einen Dienst  
erwiesen zu haben!

Wormbitt im Decbr. 1834.

J. F. Rohd mann,  
Rector.



In dem ersten Jahrgange der Preußenschule befindet sich ein Aufsatz, worin ohngefähr in folgendem Sinne über die Abgeschlossenheit der Carriere des Lehrers Klage geführt wird: Der gemeine Soldat kann Offizier, der Referendarius Oberlandesgerichts-Präsident, der Hilfsprediger General-Superintendent werden; nur dem Schul- lehrer allein ist das Hinaufrücken zu einem höhern Amte versagt. Aber alle jene Personen, die gleichsam durch obige Aeußerung benüdet werden, müssen sie nicht auch erst uns anvertraut werden? und sind wir dann nicht die Gründer aller ihrer nachmaligen Kenntnisse, Fähigkeiten und Tugenden? „Die Bibel ist die Grundlage aller Universitäten,“ heißt es irgend wo, und wir führen auch selbst den künftigen Prediger, Juristen u. s. w. noch über die Bibel hinaus. Daher dürfte es wohl Manchem Geringthuung gewähren, wenn er einst sagen kann: der erste Lehrer dieses oder jenes bedeutenden Mannes gewesen zu sein; wenn anders nicht schon das Bewußtsein: gute, glückliche und nützliche Menschen — für welchen Stand es auch sein mag — gebildet zu haben, die höchste Geringthuung und Belohnung ist. Und was das Streben nach Vervollkommenung betrifft, so ist dieses schon darum auch des Lehrers unverhinderbare Pflicht; weil er schon als Mensch — abgesehen von seinem der Fortbildung so fähigen und derselben so bedürftigen Amte — dazu berufen und berechtigt ist. Er bedarf zu diesem Streben so wenig, als zu seinem Glück, der Anregungen und Einflüsse von außen, wenn anders jener Anspruch bewährt ist: „Außer dir suchst du die Welt? und die köstlichste blühet dir im Innern auf. Baue die besser an!“ Dass nun aber auch dem Lehrer selbst Aussichten zur Erlangung eines höhern Amtes eröffnet sind, und also jene Klage nicht einmal hinlänglich motivirt ist, möge noch folgende Mittheilung beweisen, welche der Beachtung nicht genug empfohlen werden kann, da sie ganz vorzüglich geeignet ist, die Unzufriedenen, wie überhaupt alle Lehrer, mit dankbarer Verehrung gegen die väterliche Landesregierung zu erfüllen, die Allen mit gleich wohlwollender Huld zugezthan ist.

Die Stelle des ersten Lehrers und Direktors der St. K. Bürgerschule in D., bisher

immer von einem Candidaten der Theologie besetzt, wurde vor ohngefähr zwei Jahren bei eingetretener Vacanz dem zweiten Lehrer der Schule zu Theil, welcher kein Litterat, wohl aber ein ausgezeichnetes Schulmann und höchst achtbar als Mensch ist. Welch eine schöne Aufmunterung! nicht allein für die andern Lehrer an dieser Anstalt, sondern überhaupt für alle Elementarlehrer. Dank sei den resp. Behörden dafür!

Vielleicht sind aber dergleichen Klagen und Aeußerungen der Unzufriedenheit gerade das Merkmal eines redlichen und treuen Lehrers, der nur durch Unerfahrenheit und momentane Unannehmlichkeit dazu getrieben, sein Herz auf diesem Wege zu erleichtern sucht. Nur Geduld! es wird leichter, ruhiger und glücklich werden, wenn nur der rechte Geist das Werk besetzt. Ob aber wohl alle Lehrer in unserm theuern Vaterlande die Hohrit und Würde ihres Berufs erkennen mögen? Von dem zu schließen, was von oben herab fürs Schulwesen gethan wird, sollte es wohl also sein, wenn auch nur aus Pflicht der Dankbarkeit. Gesezt indess, es gäbe Lehrer, die sich die größte Veruntreuung ihres Amtes und Täuschung der Behörden zu Schulden kommen ließen, was hätte dann wohl der zu thun, welcher darum wüßte? —

Angenommen hier führte der Eine einen Lebenswandel, welchen man höchstens einem vernachlässigten Menschen der untern Volkeklasse zu übersehen pflegt, käme taumelnd die Schule, fluchte, während er vielleicht über's zweite Gebot katechisirte, und würde dadurch ein Gegenstand des Abscheus für Kinder und Erwachsene. Und das thäte ein Lehrer der Jugend! Dort sei ein Anderer, gegen dessen moralische Führung sich zwar nichts Erhebliches anführen ließe, der aber gleichwohl auf die unverantwortlichste Weise dadurch sein Amt vernachlässigte, daß er dasselbe gänzlich als Nebenfache betrachtete, indem er nur für andere Dinge lebte; daher oft zu spät in der Schule, und dann wohl noch gar im Schlafrocke erschiene, um nur für Beschäftigung der Kinder, damit sie sich wenigstens ruhig verhalten, in aller Eile zu sorgen, und dann schnell wieder die Klasse zu verlassen.

Sehe man ferner — wie es denn auch in der That nicht anders sein konnte — daß aus beiden Schulen, trotz der trefflichen Absicht der resp. Behörden, der confirmirte Knabe kaum das

Hierzu das Beiblatt No. 2.



Allennothwendigste sehr dürftig zur Mitgabe ins Leben erhielt; und wenn es möglich ist, dadurch die Pflichtvergessenheit solcher Männer noch greller zu schildern, so füge man noch hinzu, dass Beide in einer großen Stadt Westpreußens an Freischulen angestellt und anständig besoldet seien. Was bliebe dabei Demjenigen, welcher es für seine Pflicht halten müsste, solchem Unwesen zum Heil der betreffenden Jugend entgegen zu arbeiten, ohne von Amtswegen dazu berufen zu sein, zu thun übrig? Vielleicht dies: Die obwaltenden Umstände, ohne Bitterkeit und mit Vermeidung der Angabe, welche näheren Aufschluss geben konnten, einem Blatte, wie die Preußenschule, anzuvertrauen mit etwa folgendem Zusatz:

Mögten sie doch, aufmerksam gemacht, auf ihre Pflicht, derselben bald Genüge leisten und ihren Kindern nicht mehr länger das Gegentheil von dem sein, was sie ihnen sein sollten: Segen und Glück! Könnten das diese Zeilen bewirken, so wäre die einzige Absicht des Verfassers erreicht und zugleich der Beweggrund, welcher ihm die Feder dazu in die Hand gab, hinlänglich gerechtfertigt. Vielleicht ist's auch schon besser mit ihnen geworden; dann mögen sie mir (und werden es gewiss um so mehr) meine wohlgemeinte Rüge verzeihen, wenn ich überhaupt hierdurch Etwas der Verzeihung Bedürftiges mir habe zu Schulden kommen lassen.

Vielleicht wäre dies der einzige Weg zur Erreichung des Zweckes, wenn freundliche Worte Aug' gegen Auge nicht möglich wären, und die offene Klage leicht ein gehässiges Licht auf den Ankläger werfen könnte. — Doch wohin führen mich meine Hypothesen! Könnte es doch fast scheinen, als habe ich meine Voraussetzungen der Wirklichkeit entnommen, während ich doch eigentlich nur aus gutem Herzen ein Trostwort zu den Tröstungen hinzufügen wollte, die dort schon entgegenklangen, wo jene Klage ertönte, in der Preußenschule, die um gütige Nachsicht bittet

ihr

Freund und Verehrer.

Geschrieben im Januar 1834.

Der Lehrer am Sylvester-Abende.

Bald ist nun dieses Jahr zu Ende!  
 O Gott! in deine Vaterhände,  
 Die mir es lieben, leg ich's hin!  
 Du wägst, wie ich es angebauet  
 Mit Saaten, die du mir vertrauet,  
 Und was ich schaffte für Gewinn!

Ach! daß es mir so schnell veronnen!  
 Und ich damit nicht mehr gewonnen!  
 Und nur so wen'ge Garben bring.  
 Noch immer fühl ich mich als Sünder  
 Zum wahren Vorbild meiner Kinder  
 Wie deiner Gnade — zu gering!

Und that ich mehr, als andre Viele;  
 Noch immer blieb ich weit vom Ziele,  
 Das du mir, Heiliger! gesetzt!  
 Wohl wünscht ich, treulich meine Pflichten  
 In jeder Stunde zu verrichten,  
 Doch hab ich manchmal sie verlehrt.

Mich Jesu Jünger schon zu nennen —  
 Voll Demuth will ich es bekennen —  
 Allwissender! bin ich nicht werth.  
 Und nur allein durch dein Erbarmen  
 Gedich wohl Einiges mir Armen,  
 Was ich gebessert und gelehrt.

Doch wag im kindlichen Vertrauen  
 Zu dir im Geist ich aufzuschauen,  
 Mein Innres ist dir ja bewusst!  
 Dir zu gefallen, war mein Streben,  
 Zu dir sich betend zu erheben  
 Ist meines Herzens Trost und Lust.

Drum, guter Vater! ach verzeihe,  
 Was ich versehen, und erneue  
 Zum Neuen Jahre mein Gemüth  
 In frommer Lieb und heiliger Stärke,  
 Dass mehr beim Jugendbildungswerke,  
 Durch mich das Reich des Herrn erblickt!

Behüte meine Schüler alle  
 Dass keiner ins Verderben falle,  
 Denn ich allein vermag es nicht!



Und dass nur nicht durch mein Verschén,  
Sie gar dereinst verloren gehen:  
Erleuchte mich mit deinem Lichte!

Die Glocke tönt! Mit ernstem Schlage  
Siebt sie des Jahres letztem Tage  
Nun feierlich sein Grabgeläut!  
Einst meldet sie mit ehernem Munde  
Auch meines Lebens letzte Stunde,  
Sie ist vielleicht von mir nicht weit?

Wie du es willst, Herr meines Lebens!  
Ich weiß, mein Flehn ist nicht vergebens,  
Ja, Vater du erhörst mich:  
Im Glück — um Dankbarkeit im Herzen,  
Um Muth bei Sorgen und bei Schmerzen,  
Um deine Gnade bittr' ich dich.

Dass ich, als Lehrer, bis ans Ende  
Des Lebens Jahre treu verwende  
Zum Segen für die Kinderwelt.  
Mit ihr, die ich im Herzen trage,  
Werd' ich einst am Vergeltungstage  
Zu deiner Rechten einst gestellt!

Gedankenspähne.  
Vom Pr. Dr. Elsner in S. die 5.  
(Fortsetzung.)

Er und Sie.

Ob wir Deutschen etwa unsern Nächsten  
ihm gegenüber, nicht so lieben, als uns selbst?  
denn es giebt keine Person im deutschen Zeit-  
wort, womit wir ihn nicht anredeten, das ich  
allein ausgenommen. Man sagt zu seinem  
Nächsten, ihm gegenüber, regelmäßig Du,  
„wie befindest Du Dich?“ aber auch: was  
macht er, guter Freund? auch: was macht  
man? wie gehts uns? wie befinden wir uns?  
was macht ihr? wie gehts euch, lieber Freund?  
wie befinden sie sich, Herr Nachbar? In der  
That sonderbar und einzig! woher mag das  
kommen? Diese Uutersuchung dürfte kein gün-  
stiges Resultat für unsere rücksichtslose deutsche  
Bruderliebe (germana pietas) geben, sondern  
an einen mehr als französischen personarum  
respectus erinnern. Er und Sie sind die höch-

sten Contrapunkte für Du. Wie so? — Er  
für Du gesagt, bekanntlich nur zum gemeinen  
Manne, Diener, Knechte ic. läßt ihn gleichsam  
als nicht uns gegenüber, als nicht gegenwärtig  
erscheinen, als könne er in unsere Sphäre gar  
nicht kommen, er wird daher als ein Abwesen-  
der betrachtet und — angeredet; also eigentlich  
höchst geringschätzig! Sie für Du, dagegen,  
bei Vornehmen bekanntlich, ist die höchste Schmei-  
chelei: denn hier wird einmal der gegenüber-  
stehende Mitmensch als mehr denn einer als  
ein Collectivum, betrachtet und sodann so hoch  
gestellt, daß der Anredende aus Devotion und  
Scheu, ihn gar sich nicht gegenüber, gegen-  
wärtig, zu denken wagt, also als abwesend  
diesen hohen Personeninbegriff, anredet. Und  
doch ist das Sie noch nicht genug der seiner  
gewordenen Sitte! —

### R ä t h s e l.

Kennt du den Mann, der unscheinbar auf Erden  
In einer Hütte schlicht und kärglich lebt?  
Ihn, dessen Thaten, Sorgen und Beschwerden  
Kein Künstler einst in Erz und Marmor  
gräbt?

Die Nachwelt wird nicht seinen Namen kennen,  
Denn ihn schmückt nicht des Ruhmes Lor-  
berkranz,

Ihn mag die Mitwelt selbst nicht ehrend nennen,  
Die nur geblendet wird durch äussern Glanz.

Es ward ihm nur ein niedriges Loos beschieden,  
Und Demuth gönnt die Welt ihm nur zum  
Schmuck;

Durch Selbstverleugnung schafft er sich Frieden,  
Und leidet dennoch oft der Stolzen Druck.  
Auch ist er weder Hoch- noch Wohlgeboren,  
Und manchen reichen Herrn fällt er zur Last;  
Sein Stand erscheint verächtlich zwar den  
Thoren,

Dech Menschen-Mählern nur ist er verhasst.

Er ist kein Bergmann, und schärft aus den  
harten

Geschleiben edles Erz ans Tageslicht;

Er ist kein Gärtner, und doch ist im Garten  
Der Pflanzen Wartung täglich seine Pflicht;



Er ist kein König und doch ohne Wanken  
Regiert er mehre Völker oft zugleich;  
Er ist kein Arzt und heilt doch manchen Kran-  
ken;  
Er hat kein Geld und macht doch Arme  
reich.

Er ist ein Herr, doch hat er keine Knechte;  
Er wird bezahlt, doch wird er nie belohnt;  
Er spricht oft Recht, doch nie studirt' er Rechte;  
Er reiset weit, doch bleibt er, wo er wohnt;  
Er baut ein Haus, doch er darfs nicht beziehen,  
Er schreitet vor und kehrt doch stets zurück;  
Und gilt nur Einzelnen all sein Bemühen,  
So förderts doch der ganzen Menschheit  
Glück!

p. W.

### Literarische Anzeige.

So eben erschien in unserm Verlage:

Leitfaden

zum

Unterrichte

in der

Geschichte Preußens

nebst

einer kurzgefaßten geographischen  
Schilderung Preußens vor der  
Zeit des deutschen Ordens

von

H. Dhlert.

Preis 2 $\frac{1}{2}$  Sgr. in Parthieen nur 2 Sgr.

Alle Herren Schullehrer machen wir auf  
diesen zweckmäßig geordneten Auszug der Ge-  
schichte Preußens aufmerksam, und bitten um

Einführung in Schulen, wozu der so geringe  
Preis das Werk schon empfiehlt.

Die Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Pfennig-Ausgabe in Hefen à 6 Sgr.

oder 7 $\frac{1}{2}$  Sgr.

(Auslage: 5000.)

Bei Fr. Sam. Gerhard in Danzig ist so  
eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu  
haben (in allen Preuß. Buchhandlungen vor-  
rätzig) das erste Heft der

Geschichte des Preussischen Staates  
und Volkes,

für alle Stände bearbeitet

von

Dr. Eduard Heinel.

Geistreiche höchst anziehende Dar-  
stellungsweise, und ein edler blühender  
Styl, verbunden mit einem allgemein  
verständlichem Vortrage, zeichnen das  
vorliegende Werk, dessen Zueignung  
Sr. Majestät der König anzunehmen  
geruhet haben, vor hundert ähnlichen  
rühmlichst aus, und empfehlen wir dasselbe  
dringend allen Denen, welche eine gute Ge-  
schichte des Vaterlandes zu besitzen wünschen.  
Der Herr Verfasser hat seinen Zweck, für alle  
Stände zu schreiben, trefflich erfüllt; das  
Werk sollte in keines Preußen Hause fehlen.

Das Werk wird, auf schönem Maschinen-  
Belenpapier sauber und correct gedruckt, aus  
5 Bänden bestehen und jeder Band aus 5 bis  
6 Hefen von circa 7 Bogen. Regelmäßig alle  
4 Wochen erscheint ein Heft, und da jedes  
Heft nur 7 $\frac{1}{2}$  Sgr. kostet, so ist die Anschaffung  
dieses trefflichen Werkes auch dem Minder-  
begüterten leicht möglich.



Die Abänderung der Erscheinungs-Bedingungen der  
**Preußenschule**  
 für 1835.

In Uebereinstimmung mit dem verehrten Herrn Verfasser des Aufsatzes in Nro. 51. die Herabsetzung des Preises der Preußenschule betreffend, wollen wir den Dritten Jahrgang der Preußenschule für 1835 hiemit zum Pränumerationspreis von Ein Thaler, hier zur Stelle liefern, Versandkosten muß jedoch der Besteller tragen. Durch die Post und durch alle übrige Buchhandlungen wird die Preußenschule jedoch nur für 1 Rthl. 15 Sgr. zu haben sein, ohne alle weitere Kosten. Wer 6 Exemplare bestellt, erhält das 7te frei.

Die Versendung geschieht in Monatskästen.

Der steigende Beifall und die Theilnahme, welche der gute Zweck der Preußenschule erregt, macht solche im Vorwärtsschreiten noch interessanter und möge doch jeder Freund der Menschenbildung sich dies Werk aneignen, da es als nationelles Eigenthum aller Denkenden, Menschenfreunde zu betrachten ist. Beiträge, passend in unsern Plan finden stets ihren gebührenden Platz; nur wird um portofreie Zusendung derselben gebeten. —

So gerne wir Alles aufbieten wollen, die Preußenschule stets interessanter zu machen; auch von jeder eigenmüßigen Absicht abstehn, so wollen wir jedoch nur um die Theilnahme an diesem Unternehmen, alle brave und biedere Männer freundlichst ersuchen; damit der Zweck der wahren Menschenbildung immer mehr erreicht werde zum Heile der Menschheit und zur Ehre Gottes, die den guten Geist im Menschen stets anregen muß.

Zwei Jahre hat dies ernste Werk nun schon seinen Gang vollendet; hoffend auf die freundliche Theilnahme vieler edlen Männer, wird der dritte Jahrgang beginnen und möge dem Guten der Segen werden, den eine Zukunft voll Vertrauen verheißt.

Die Schulbuchhandlung in Mohrungen.



Titel und Inhalts-Verzeichniß zur Preußenschule 1834. wird mit dem Januar-Hef 1835. ausgegeben.

Gedruckt in der Buchdruckerei von C. H. Harich in Mohrungen.

